Was ist das Politische in der Kinder- und Jugendliteratur?

Undercurrents Forum für linke Literaturwissenschaft. Winter 2025, Heft 20

Undercurrents Forum für linke Literaturwissenschaft

Zwischen Didaxe und Kompromittierung
Zur Verhandlung rechter Gewalt in der Kinder- und Jugendliteratur

Sebastian Schweer

ABSTRACT: In meinem Beitrag möchte ich anhand der Erzählungen *Anschlag von Rechts* (2018) von Reiner Engelmann und *Wer sich nicht wehrt* (1994) von Michael Wildenhain untersuchen, wie rechte Gewalt in der KJL verhandelt wird und inwiefern eine solche Verhandlung als politisch verstanden werden kann. Ich knüpfe an die Überlegungen Julia Benners an, die politische KJL als engagierte KJL beschrieben hat und diskutiere unter Bezugnahme auf Jean-Paul Sartre, ob und inwiefern die Texte in dieser Hinsicht als engagiert gelten können.

Hinführung

Wenn man die Frage danach stellt, wie das Politische in der KJL zu bestimmen sei, dann ist bei meinem Fokus zunächst rein vom Inhalt her zu konstatieren, dass die Thematisierung rechter Gewalt – insbesondere in der Bundesrepublik – per se als politisch gelten kann, und das ungeachtet des politischen Lagers der Autor*innen. *Insbesondere in der Bundesrepublik*, denn der Kern der „Basiserzählung" der BRD (Herz 1996) hebt nach 1945 darauf ab, aus dem Nationalsozialismus gelernt und Konsequenzen gezogen zu haben. So schreibt Thomas Herz, der das Konzept der Basiserzählung (in Anlehnung an Trutz von Trotha) herausgearbeitet hat:

> Die Funktion der Basiserzählung muß historisch gesehen werden. Laut der Basiserzählung mußte es einen klaren Schnitt zwischen der NS-Vergangenheit und der Bundesrepublik geben. Institutionen und die politische Kultur des neuen Staates mußten von allen Resten des Nationalsozialismus befreit werden. Das bedeutet, daß es weder Personen noch ideologische Elemente noch institutionelle Strukturen geben darf, die an die NS-Vergangenheit anknüpfen. […] Da die Abgrenzung der Bundesrepublik vom NS-Regime zu den grundlegenden Annahmen, auf denen die Legitimität der Bundesrepublik beruht, gehört, stellt jedes abweichende ‚Ereignis' die Legitimität der Bundesrepublik in Frage. (Herz 1996, 94)

Herz beschreibt hier *nicht* die historischen Fakten, sondern er destilliert die hegemoniale Selbstbeschreibung der BRD, dergemäß es rechte Gewalt in der vom NS ‚geläuterten' Bundesrepublik qua Definition nicht gebe. Damit lässt sich die erbittert geführte Diskussion um die Einordnung rechter Gewalttaten als dezidiert politische verstehen, da hier nichts anderes auf dem Spiel steht, als die Selbstbeschreibung der BRD (vgl. für die Deutungsmuster Kössler / Steuwer 2023, 30 ff.).

Seit den 1980er-Jahren wird rechte Gewalt in der KJL verhandelt. Zu den ersten Erzählungen dieses Genres gehören *Kalle Durchblick* von Herbert Friedmann (Friedmann 1980), *…und brennt wie Feuer* von Manfred Mai (Mai 1980) oder *Wolfslämmer* von Heinz Knappe (Knappe 1984). Bei der Analyse solcher Texte stellt sich nicht nur die Frage nach dem Inhalt, der, wie wir oben gesehen haben, per se politisch ist, sondern auch nach der literarischen Gestaltung des Stoffs, insbesondere nach der Perspektivierung und Figuration (vgl. Dahrendorf 1992, 102). Es ist zu fragen, ob es gelingt, die Attraktivität und Anziehungskraft rechter Subkulturen und Gruppierungen herauszustellen, ohne dabei in Affirmation zu verfallen. Auch das

Empathiepotenzial der Figuren ist zu untersuchen: Welcher Gruppe gehören die Figuren an, sind es Mitläufer*innen, Betroffene oder gehören sie dem Täter*innenkreis an? Wer wird überhaupt sichtbar, wessen Perspektive wird dargestellt, mit wem können Leser*innen sich identifizieren, wem wird Empathie zugewiesen? Wird ein Ausweg aus rechten Strukturen aufgezeigt und wenn ja, ist dieser plausibel oder in didaktisierender Absicht überkonstruiert? Gibt es dichotom angelegte gute und böse Figuren, oder komplexere Charaktere? Zudem stellt sich die Frage nach dem Realitätsgehalt und der Angemessenheit bzw. Adäquatheit der Darstellung rechter Gewalt. Und zuletzt: Legen die Texte in Anlehnung an den von Moritz Baßler (2022) kritisierten „Neuen Midcult“, der natürlich auf die KJL nicht eins zu eins zu verrechnen ist, eine bequeme bzw. gefällige Lektüre nahe, oder verstricken sich die Lesenden im Vollzug der Lektüre, werden auf sich selbst zurückgeworfen oder verunsichert?

Um die Frage nach dem Politischen noch konkreter auf literarische Texte zu beziehen, möchte ich Julia Benners Verständnis von politischer KJL als engagierte KJL aufgreifen. Benner hat einen sehr weiten Begriff engagierter Literatur und versteht darunter Texte, die „den Anspruch stellen, gesellschaftspolitisch wirksam zu sein“ (Benner 2015, 19; vgl. Benner 2020, 26).

Bezieht man sich enger auf Jean-Paul Sartres grundlegenden Text *Was ist Literatur* (Sartre [1947] 1965), in dem er das Konzept der engagierten Literatur umkreist, dann ist vor allem der Begriff der Kompromittierung erhellend. Sartre spricht davon, dass die Lesenden sich im Vollzug ihrer Lektüre kompromittieren, indem sie im Prozess des Lesens Kompliz*innen dabei sind, eine (von Autor*innen geschaffene) ungerechte Welt zu erschaffen.

> Die ganze Kunst des Autors besteht darin, mich dazu zu verpflichten, das, was er *enthüllt*, zu *erschaffen* [kursiv i. O.,], mich also zu kompromittieren. Wir beide sind für das Universum verantwortlich. (Sartre [1947] 1965, 39)

Dabei betont Sartre, dass die Ungerechtigkeit stets im Hinblick auf ihre Überwindung darzustellen sei. Auch an anderer Stelle verwendet er den Begriff *kompromittieren*, wenn er über die Texte des Schwarzen Schriftstellers Richard Wright schreibt. Dieser adressiere ein doppeltes Publikum (Schwarze und ‚weiße Allies‘) und hinsichtlich der weißen Leser*innen gehe es ihm darum, „sie zu kompromittieren und ihnen das Maß ihrer Verantwortung vorzuhalten, man muß sie ärgern und ihre Scham wecken“ (Sartre [1947] 1965, 50-51). Auf den hier verhandelten Gegenstand angewendet kann es nicht das Ziel sein, junge Lesende zu verärgern

oder „bloßzustellen“ (Sartre [1947] 1965, 49). Doch produktiv kann die Kompromittierung dort werden, wo sie sich etwa in *irritierenden Empathieangeboten* für Täterfiguren niederschlägt, und/oder eine möglicherweise unbequeme Selbstbefragung der Lesenden anregt. Hätte ich nicht auch mitgemacht? Wenn nicht aus Lust oder Überzeugung, dann vielleicht aus Angst? Weshalb kann ich die Gefühle von Figur X nachvollziehen, obwohl diese Täter*in ist/wird? Idealiter sollten solche cues nicht nur für die Lesenden der Mehrheitsgesellschaft angelegt sein, sondern auch kritische Anschlussfragen etwa aus (post-)migrantischen Perspektiven ermöglichen: Auf wen ist im Ernstfall wirklich Verlass? Welche – auch unwahrscheinlichen – Bündnisse könnte es geben? Wie würde ich reagieren?

Anschlag von Rechts von Reiner Engelmann

Der Text von Rainer Engelmann, Jahrgang 1952, erschien 2018 im cbj Kinder- und Jugendbuchverlag, der zur Verlagsgruppe Random House gehört, über die auch eine kostenlose Handreichung für Lehrkräfte bezogen werden kann. Es gibt zahlreiche Paratexte, zu denen ein ausführliches Glossar gehört, in dem neben Literaturangaben auch Codes, Begriffe, Bands und Organisationen der extremen Rechten aufgeführt und kurz erläutert werden. In einem Vorwort („Vorab“) betont der Autor die Authentizität des von ihm geschilderten Kriminalfalls und legt sein Vorgehen offen: Mit den vom Anschlag betroffenen Asylsuchenden habe er selbst gesprochen, zu den Täter*innen habe er keinen Kontakt aufbauen können, deren Perspektive habe er durch Prozessbeobachtung und „Analysen der Täteraussagen“ (Engelmann 2018, 11) entwickelt. In einem Nachwort referiert er die verschiedenen Fluchtursachen, i.e. Krieg, Waffenexporte, Verfolgung, Klimawandel sowie Armut. Zudem geht er auf eine Statistik zu rechten Gewalttaten im Jahr 2015 ein und betont die gesellschaftliche Bereicherung durch Zuwanderung sowie die Notwendigkeit eines friedlichen Zusammenlebens. Er endet, und das ist im Sinne der referierten Basiserzählung nicht unwesentlich, mit dem Zitat eines Holocaustüberlebenden:

> Ein Zeitzeuge, der den Holocaust überlebt hat, sagte mir einmal, Konzentrationslager seien nicht von heut auf morgen wie Pilze nach einem lauen Herbstregen aus dem Boden geschossen. Viele kleine Dinge seien es gewesen, die sich im Laufe der Jahre aufgetürmt hätten.
>
> Das Schlimmste sei der Hass gewesen. (Engelmann 2018, 170)

Die paratextuelle Anlage unterstreicht den dezidiert didaktischen Impetus, der sich, wie noch zu zeigen sein wird, auch im Romantext niederschlägt und kann durch das Nachwort zunächst als (kritischer) Kommentar zur Basiserzählung verstanden werden.

Eine mustergültige Erzählung, oder: der Preis der Didaxe

Im Text werden verschiedene Perspektiven durch eine nullfokalisierte Erzählinstanz beleuchtet: Im Kapitel „Flucht aus…“ werden die Fluchtursachen und der Fluchtverlauf verschiedener Asylsuchender aus Afghanistan, Pakistan, Somalia und Simbabwe skizzenhaft geschildert. Diese Schicksale verbindet, dass sie alle gemeinsam in einer Unterkunft in der Stadt P. (Deutschland) untergebracht sind, die von drei Neonazis, Beate Burg, Matthias Schmitt und Robert Mühlhaus nachts mit einem Brandsatz angegriffen wird. Der Fokus der weiteren Erzählung liegt auf den Täter*innen und der Frage, wie es zu der Tat kam. Dem Rechtsrock wird für deren Radikalisierung eine entscheidende Rolle zugewiesen (Engelmann 2018, 104). Neben der Schilderung der Tatnacht gibt es Einblicke in die Gespräche mit Anwält*innen, werden der Prozess und schließlich das Urteil erzählt. Auch die Perspektiven der Eltern der Täter*innen und die des Richters werden kurz beleuchtet.

Es wird eine tadellose Strafverfolgung beschrieben: Die Täter*innen werden schnell gefasst, es gibt keine falschen Verdächtigungen (etwa in der Opfergruppe), sondern Beweise und Geständnisse, ja sogar den Entschuldigungsbrief eines Täters in der Lokalpresse. Es bleibt unklar, ob die Geständnisse und vorgeblichen Distanzierungen der Täter*innen lediglich ihrer Angst vor hohen Strafen geschuldet sind. Dem Richter ist die Gewichtung der rechten Gesinnung sehr wichtig und alle drei Täter*innen erhalten hohe Strafen für versuchten Mord. Vor der Urteilsverkündung geben sich die Täter*innen reuig und Beate „möchte am liebsten alles rückgängig machen“ (Engelmann 2018, 154).

Mustergültig ist der rechtsstaatliche Umgang mit rechter Gewalt, mustergültig verhalten sich auch die Asylsuchenden, wie im Epilog hervorgehoben wird: Sie wollen schnell wieder als Anwalt und Arzt*Ärztin arbeiten, die Kinder lernen die deutsche Sprache schnell und mit Freude, bringen gute Leistungen in der Schule, wollen Abitur machen und studieren. Zwar sind nicht alle migrantischen Figuren derartig vorbildlich integriert, doch niemand ist delinquent oder kriminell.

Diese idealisierte Erzählung führt zu einem – gerade in der KJL gewichtigen – Kollateralschaden; dem Verlust des Leseanreizes. Dieser ist für Malte Dahrendorf (Dahrendorf 1992, 102) ein zentrales Qualitätsmerkmal der KLJ und es ließe sich einwenden, dass eine solch ‚glatte', idealisierte Erzählung Unwillen (oder Langeweile) bei jungen Lesenden hervorrufen könnte, da zum einen der Leseanreiz (Spannung, Identifikationsfiguren, Überraschungen) der Didaktik geopfert wurde. Zum anderen wäre die „Schwarz-Weiß-Zeichnung" (Dahrendorf 1992, 102) der Figuren zu kritisieren. Diese gehen (‚ohne Überschuss', i.e. Realitätseffekt) in ihrer didaktischen Funktionalität auf und bieten kaum Empathie- bzw. Identifikationspotenzial. Mit anderen Worten: Weil die Figuren reizlos sind, ist sowohl der Ausgang des Gerichts- wie der des Erzählprozesses recht uninteressant. Daher kann der Spannungsbogen der Erzählung – Wie wird das Urteil ausfallen? Werden die Täter*innen (hart) bestraft? – nur in geringem Maße wirksam werden.

Kaum je verstrickt der Text die Lesenden, lässt sie etwa Empathie mit Figuren aufbauen, die moralisch verwerfliche Dinge tun, oder wirft Fragen auf, die eine (Selbst-)Reflexion über eigene Vorurteile etc. anstoßen könnte. Eine mögliche Ausnahme sind rechtsextreme Lesende, die mit Gewalttaten liebäugeln und denen der Text die Fluchtgründe plausibilisieren und die möglicherweise gravierenden Konsequenzen gewalttätigen Handelns für das eigene Leben vorführen soll.

Der Text ist zwei didaktischen Fluchtpunkten verpflichtet, die sich auch in der Form niederschlagen und diese *take-aways* nahelegen:

1. Rechte Täter*innen werden ihrer gerechten Strafe zugeführt. Anwendung rechter Gewalt ist schlecht für das *eigene* Leben, sich mit dieser Ideologie einzulassen auch. Denn bei der Bemessung des Strafmaßes spielt rechtsextreme Gesinnung eine zentrale Rolle.

2. Geflüchtete haben legitime Gründe zu fliehen. Sie sind in der Regel integrationswillig und häufig hochqualifiziert. Sie wollen vor allem Sicherheit und leiden unter rechter Gewalt.

Zwischenfazit: Schullektüre mit Haken

Als Schullektüre liefert der Text zahlreiche Anknüpfungspunkte, um Themen politischer Bildung durchzunehmen und zu vertiefen. Doch gemessen an Kriterien für freiwillige, außerinstitutionelle Lektüre setzt der Text kaum einen Leseanreiz.

Zuletzt sei auf eine gewichtige Implikation hingewiesen: In der Erzählung, die bereits auf dem Cover deutlich ausweist, auf wahren Begebenheiten zu beruhen, steckt implizit eine falsche Verallgemeinerung, insofern hier eine mustergültige Strafverfolgung und Verurteilung der Täter*innen dargestellt wird. Dass diese effektive Strafverfolgung empirisch betrachtet eine große Ausnahme ist, kommt im Nachwort zur Sprache. Engelmann referiert, dass von den 222 Brandanschlägen, die 2015 auf geplante oder schon bewohnte Asylunterkünfte verübt wurden, „lediglich in vier Fällen Urteile gesprochen [wurden]“ (Engelmann 2018, 169). Weshalb in der Erzählung nur der äußerst unwahrscheinliche Fall einer Verurteilung (nur 1,8% aller oben genannten Fälle 2015) verhandelt wird, ohne der Normalität von 98,2% nicht verurteilter schwerer Gewalttaten Rechnung zu tragen, wird jedoch nicht thematisiert. So entsteht in der Erzählung eine idealisierte Perspektive auf die Institutionen des Rechtsstaats, die sich nicht mit der Empirie deckt.

Warum aber lässt Engelmann wider besseren Wissens einen idealisierten Ausnahmefall zur Normalität seiner Erzählung werden? Dies scheint mir einem der schon erwähnten zentralen didaktischen Fluchtpunkte des Textes geschuldet zu sein: Die in der Erzählung dargestellten schnellen Ermittlungen und die harte Bestrafung der Täter*innen sollen wohl eine abschreckende Wirkung haben und richten sich damit mutmaßlich (auch) an potenzielle Täter*innen.

Die Frage nach der (politischen) Bewertung dieser Darstellung verweist auf eine zentrale Auseinandersetzung in der Theoriegeschichte der KJL-Forschung: In der ‚Dahrendorf-Shavit-Debatte‘ wurde anhand der Darstellung des NS diskutiert, wie historisch korrekt eine Erzählung sein müsse und inwiefern Abweichungen aufgrund der Wirkungsabsicht zulässig seien. Gegen *Anschlag von Rechts* ließe sich in der Linie von Zohar Shavit einwenden, dass ein Ausnahmefall als repräsentativ (v)erklärt wird und die Erzählung damit einen eingeschränkten „Realitätswert“ (Shavit 1988, 14) hat.

Wer sich nicht wehrt von Michael Wildenhain

Schon die paratextuelle Anlage des 1994 in der Ravensburger Jungen Reihe erstmals erschienenen Textes von Michael Wildenhain (geb. 1958) unterscheidet sich deutlich von dem Engelmanns, denn hier, in der Ausgabe von 1998, gibt es bis auf eine (private) Widmung keine Anlagen, Erläuterungen oder ein Glossar, sondern nur die abstrakt gehaltene Zeichnung eines Skinheads mit Springerstiefeln und Glatze, der auf der ersten Seite am Seitenrand lehnt und die Leser*in anzublicken scheint.

Es handelt sich um eine Schulgeschichte, die nach einem etablierten Muster einsetzt: Die Ferien sind vorbei und in der Klasse sind neue Mitschüler, die alles verändern werden. Auf den eigentlich belegten Plätzen in der ersten Reihe sitzen nun zwei große und kräftige rechte Skinheads, Eberhard und Karl-Heinz, Brüder, wie sich herausstellt, die es auf Konfrontation abgesehen haben und denen aufgrund ihrer physischen Überlegenheit die Freund*innengruppe um den Ich-Erzähler und seine teilweise migrantischen Mitschüler*innen zunächst gar nichts entgegenzusetzen hat. Im weiteren Verlauf wechselt der Erzähler kurzzeitig in das Lager der Neonazis und erhält so einen Einblick in ihren sozialen Hintergrund (s.u.). Er ist in weiten Teilen der Erzählung ein Beobachter, der unter Lethargie und Unentschlossenheit leidet, weswegen ihm die Ereignisse eher widerfahren, als dass er sie mitgestalten würde. Die Romanlogik bringt den Erzähler in eine Situation, in der er schließlich handeln muss, insofern handelt es sich um eine *coming-of-(r)age*-Erzählung.

Die tragische Figur ist Viktor, ein verschrobener, intelligenter Junge, der schon in vielen Ländern gelebt hat, zwar mutig ist, aber kein ausgeprägtes soziales Gespür hat, unpassend oder zu ausschweifend redet und mit seiner Bildung angibt. In der Romanlogik wird ihm zum Verhängnis, dass er mit Gewalt nichts zu tun haben will. Im Laufe der Erzählung spaltet sich die Klasse in eine neonazistische und eine ‚demokratisch/antifaschistische' Fraktion und der Konflikt spitzt sich in der Klassensprecherwahl zu. Viktor ist der Kandidat der letzteren Fraktion. Durch eine Wegblockade auf dem Schulweg samt Kampfhund wollen die Neonazis die Klassensprecherwahl manipulieren. Doch es gelingt Viktor mit Hilfe der Gegenwehr seiner Gruppe und dem Einsatz von CS-Gas, die Blockade zu durchbrechen. Er wird gewählt, doch er lehnt die Wahl aufgrund der gewalttätigen Vorgeschichte ab. So werden Gewaltverzicht und seine Folgen in gewalttätigen Verhältnissen ausgestellt. Der Gewaltverzicht endet schließlich mit der Zermürbung und geistigen wie körperlichen Zersetzung der Figur: Viktor

zahlt Schutzgeld an die Neonazis, er lässt sich demütigen und in einem unheimlichen Finale des Romans ohne jede Gegenwehr von dem radikalisierten Teil seiner Schulklasse (fast) umbringen, den Ausgang lässt die Erzählung offen.

Das Finale des Textes führt vor, dass der Spirale der Gewalt nicht entkommen werden kann und weder Lethargie, noch Gewaltverzicht oder Neutralität Optionen sind: Als der radikalisierte Teil der Schulklasse Viktor erst schlagen und dann erhängen will, zeigt sich, dass in dieser Situation nur eines gelten kann: Aus der Lethargie heraustreten und in die Aktion gehen. So endet der Roman damit, dass der Erzähler eine Fahrradpumpe ergreift und zum Schlag ausholt, um das Leben Viktors vielleicht noch zu retten.

Kompromittierung: Der Reiz des Mitmachens und irritierende Empathie

Anhand der Erzählerfigur wird der Reiz erfahrbar, sich einer dominanten Gruppe einfach anzuschließen. Dies passiert, nachdem Eberhard und Karl-Heinz den Erzähler und seinen Freund Franco vor einer Polizeikontrolle retten, indem sie die Reifen des Einsatzwagens zerstechen. So können sie fliehen, freilich ohne zu verstehen, weshalb ihnen von den verfeindeten Jugendlichen geholfen wurde. Auf der hastigen Flucht verunglücken sie und werden, hilflos in Sträuchern und Brennnesseln liegend, von den Neonazi-Brüdern gestellt. Was haben sie jetzt zu erwarten? Anstatt verprügelt zu werden, gibt es Lob für die erfolgreiche Flucht und so verbindet der in Subkulturen verschiedenster Provenienz verbreitete Hass auf die Polizei die eigentlich verfeindeten Heranwachsenden. Karl-Heinz erklärt, dass sie „grundsätzlich gegen Bullen“ seien. „Das genügt als Grund [zu helfen]. Die sind schlimmer als Kanaken!“ (Wildenhain [1994] 1998, 69-70).

Auf einmal tut sich eine Möglichkeit auf, die die Situation völlig verändert. Anstatt ohne Aussicht auf Rettung (schwer) verletzt zu werden, bietet sich ein Schulterschluss an. Der Preis dafür ist die Akzeptanz der rassistischen Kategorien, folglich muss Franco sich den neuen ‚Freunden‘ gegenüber rückversichern und legt deswegen offen: „Ich bin Spanier, wisst ihr das?“ (Wildenhain [1994] 1998, 70). Der Erzähler will noch beschwichtigend korrigieren: „Stimmt nicht, wollte ich schon sagen, nur die Mutter, nicht sein Vater, biss mir aber auf die Zunge. Etwas an der Antwort war nicht richtig, war wie ein zerquetschter Käfer, den man

danach essen muss“ (Wildenhain [1994] 1998, 70). Der Erzähler spürt die ‚Kontamination‘, die notwendige, ja, vorauseilende Akzeptanz völkisch-rassischer Kategorien. Dies kulminiert darin, dass er in dieser Situation des Ausgeliefertseins und nach dem ‚Geständnis‘ Francos denkt: „Ich bin Deutscher – wie ihr auch!“ (Wildenhain [1994] 1998, 70). Dadurch, dass er diese Einwürfe nicht laut ausspricht, zeigt sich eine gewisse Resilienz gegenüber der ‚anderen Seite‘. Darauf folgt das Urteil der Brüder: „Spanier? – Gegen Bullen ist uns das egal …“ (Wildenhain [1994] 1998, 70). Eberhard und Karl-Heinz laden die beiden zu sich nach Hause ein und sie gehen mit.

Dass die Empathie eng mit der Fokalisierung zusammenhängt, zeigt sich in der Beschreibung eines gemeinsamen Abends in einer zwielichtigen Billardhalle, der mit brachialer Gewalt einschließlich rassistischer Beschimpfungen endet, nachdem die Gruppe von „drei Türken“ und einem großen „Araber“ (Wildenhain [1994] 1998, 83) angegriffen wird. Dabei ist das Empathiepotenzial schon durch die Fokalisierung bei der Gruppe des Ich-Erzählers zu verorten: Die Lesenden antizipieren mit dem Erzähler die sich anbahnende Gewalt. Dieser fängt zu schwitzen und zu zittern an. Die Schilderung seines Innenlebens zusammen mit der Provokation der namenlosen Angreifer, sowie deren initiativer, enthemmter Angriff unter Verwendung von gefährlichen Gegenständen (Flasche, Queue, Messer) legen Empathie mit der Gruppe des Erzählers, d.h. mit den Neonazis, nahe. Dann aber kippt die Szene, insofern die Reaktion der Neonazis derart gewalttätig ausfällt, dass von schweren Verletzungen ausgegangen werden muss („man konnte hören, dass etwas im Kopf zerbrach“ (Wildenhain [1994] 1998, 87)). Auf den verletzten ‚Türken‘ wird schließlich von Franco, dem Eiferer der Gruppe, eingetreten, anschließend wird er bespuckt, wobei sich zeigt, dass er eine Armprothese trägt (Wildenhain [1994] 1998, 87). Dadurch wird die Gewalt endgültig als unverhältnismäßig und unfair ausgestellt und Lesende müssen damit umgehen, temporär Empathie mit der Tätergruppe empfunden zu haben.

Eine allzu simplifizierende Figurenzeichnung wird unterlaufen, insofern der Text einen Einblick in die bedrückenden Lebensumstände der Neonazi-Brüder gewährt und damit auch diese Figuren mit Empathiepotenzial ausstattet. Durch die Augen des Erzählers sehen wir, dass sie mit ihrer alkoholkranken und unter Sozialphobien (Wildenhain [1994] 1998, 79) leidenden Mutter in Angst vor dem wohl gewalttätigen Vater leben. Dieser zwingt sie neben der Schule zur Mitarbeit in einem Schlachtbetrieb (Wildenhain [1994] 1998, 67/77) und er hat zudem eine Affäre. Auch ihr Wunsch, in der Schule richtige Antworten geben zu wollen

und ihre Angst, intellektuell gedemütigt zu werden, werden im Roman verhandelt, wenn nach einer Beschämung vor der ganzen Klasse beschrieben wird, wie Karl-Heinz „gebeugt“ auf seinen Platz zurückschleicht (Wildenhain [1994] 1998, 109). Gleichzeitig stellt der Roman die Brutalität und Rücksichtslosigkeit der Brüder deutlich und ohne Beschönigung aus. Diese findet im Ende des Textes ihren Höhepunkt: Viktor wird in der Umkleidekabine von einem klatschenden Mob gestellt und stranguliert. Auch in dieser Extremsituation stellt der Text den Sog, in das Klatschen einzustimmen, die Verlockung des Mitmachens aus:

> Viktor stand jetzt, ohne dass ihn irgendjemand festhielt, auf der Bank. Das Trommeln steigerte sich noch. Und während ich für Augenblicke meinte den Sog zu spüren, den Drang, der meine Hände, unabhängig von mir selbst, dazu bewegen wollte, auch zu klatschen oder an die Tür zu hämmern, rhythmisch und zunehmend schneller, sagte Franco, und er holte währenddessen ein Springseil unter der Bank hervor: ‚Wir hängen Viktor auf!‘
>
> Die Worte füllten den Umkleideraum aus bis unter die Decke. (Wildenhain [1994] 1998, 158)

Der Erzähler kann dem Drang mitzumachen widerstehen und sogar Eberhard, einer der beiden Neonazi-Brüder, wendet sich (erfolglos) gegen das Geschehen. Schließlich, da ist Viktor schon blau angelaufen und wird dennoch weiter stranguliert, ergreift der Ich-Erzähler – vielleicht zu spät, um Viktor zu retten – eine Waffe. Wie die konkrete Auseinandersetzung ausgeht und wie sich der Schulalltag künftig ausnimmt, lässt der Text offen.

Konklusion und Ausblick

Für die Untersuchung habe ich zwei Texte gewählt, die sehr unterschiedlich verfahren und deren Erscheinungsdaten weit auseinanderliegen, um verschiedene Darstellungsverfahren kontrastierend herausarbeiten zu können. Nur andeuten kann ich an dieser Stelle den Zeitkern der Texte, die beide auf zeitgenössische politische Fragen reagieren: Wildenhains *Wer sich nicht wehrt* auf die sogenannten Baseballschlägerjahre der frühen 1990er-Jahre, in denen die grassierende rechte Gewalt sowie die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen der physischen Gegenwehr brennend war; Engelmanns *Anschlag von Rechts* auf den Diskurs um Asylrecht, ‚legitime‘ Fluchtursachen und rechte Gewalt nach dem sog. Sommer der Migration 2015.

Oben wurde ausgeführt, dass bereits die inhaltliche Auseinandersetzung mit rechter Gewalt in der BRD genuin politisch ist, insofern hier die Basiserzählung zur Disposition steht. Zwar verhandeln die Texte rechte Gewalt, doch bleiben die Genese rechtsextremer Ideologie und der Verweis auf mögliche Traditionslinien weitgehend Anathema. Mit Sartre wurde die Kompromittierung als produktives ästhetisches Verfahren herausgestellt, das eine kritische Selbstbefragung anregen kann.

Bei Wildenhain können in diesem Sinne sowohl die Empathieangebote für die Täterfiguren als auch die Verlockung, auf die Seite der Stärkeren überzulaufen, und zuletzt die komplizierte Frage nach Gewalt bzw. legitimer Gegengewalt einen nachhaltigen Reflexionsprozess anregen, der persönliche mit politischen Fragen kurzschließt, wozu das offene Ende zusätzlich anregt.

In Engelmanns Text hingegen werden alle Figuren auf Abstand gehalten und sind keine komplexen Charaktere mit Empathiepotenzial, mit anderen Worten: Es gibt keine Identifikationsfiguren. Die Lesenden sind hier vielmehr Zeug*innen von skizzierten Fluchtgeschichten und *Bystander* eines Prozesses, der sie nicht viel angeht. Oben wurde gezeigt, dass die Konstruktion des Textes den didaktischen Fluchtpunkten verpflichtet ist, was zu Unmut und Widerspruch bei den Lesenden führen kann. Vor allem, weil der Text zwei zentralen, von Dahrendorf formulierten Ansprüchen an KJL nicht genügt: Lesevergnügen und Ambivalenz.

(M)ein zentraler Einwand gegen den Text ist, dass dieser durch seine idealisierte Darstellung bundesdeutscher Ermittlungs- und Strafverfolgungspraxis ein verzerrtes Bild der Realität zeichnet. Man könnte hier auch von einer *Basiserzählung 1.2* sprechen: Diese konzediert, dass es rechte Gewalt auch in der ‚geläuterten' BRD gebe, doch auf diese Abweichung werde vom Rechtsstaat prompt und adäquat reagiert. *Ja, es gibt schon auch rechte Gewalt in der BRD, but it's being taken care of*.

Daran, dass eine solche Perspektive kritisch zu hinterfragen wäre, erinnert der vielzitierte Ausspruch der Holocaustüberlebenden Esther Bejarano, die angesichts des Versagens der Ermittlungsbehörden rund um den NSU-Komplex kommentierte: „Wer gegen die Nazis kämpft, der kann sich auf den Staat überhaupt nicht verlassen" (VVN-BdA 2023).

Sebastian Schweer (Literaturwissenschaftler und Soziologe) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Leibniz Universität Hannover im DFG-Projekt *Empathie und Störung. Praxen, Poetiken und Traditionen der literarischen Verhandlung von rechter Gewalt in der Demokratie* (Habilitationsprojekt). 2022 erschien seine Dissertation *„Engagement und Erinnerung. Linke Geschichte in der Romanliteratur nach 1989* (transcript). Er forscht zu rechter Gewalt in der Literatur, (literarischem) Möglichkeitsdenken, Erinnerungskultur(en) und Literatur als Medium kollektiver Gedächtnisbildung, linker Geschichte, engagierter Literatur und war mit seiner Monografie *Skateboarding. Zwischen Urbaner Rebellion und neoliberalem Selbstentwurf* (transcript 2014) Mitbegründer der deutschsprachigen Skateboard-Studies. Er ist ‚Chef' des emeritierten preisgekrönten Kleinpudels Flocki (DPK Jugendchampion, VDH-Europa-Jugendsieger).

Literaturverzeichnis

Baßler, Moritz. 2022. *Populärer Realismus. Vom International Style gegenwärtigen Erzählens.* München: C.H. Beck.

Benner, Julia. 2015. Federkrieg: *Kinder- und Jugendliteratur gegen den Nationalsozialismus 1933-1945.* Göttingen: Wallstein.

Benner, Julia. 2020. Radikal – engagiert – proletarisch-revolutionär? Begriffe des Politischen in den Kinder-und Jugendliteraturwissenschaften. In *Parole(n) – Politische Dimensionen von Kinder- und Jugendmedien*, hrsg. v. Caroline Roeder, 13–27. Stuttgart: Metzler.

Dahrendorf, Malte. 1992. Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit in der Kinder- und Jugendliteratur. In *Informationen Jugendliteratur und Medien*, 1992, 98–115.

Dahrendorf, Malte. 1993. Rechtsextreme, Skins und Neonazis. Hat die Jugendliteratur eine Antwort? *Eselsohr. Fachzeitschrift für Kinder- und Jugendmedien* (Heft 3): 6–8.

Engelmann, Reiner. 2018. *Anschlag von Rechts.* München: cbj Kinder- und Jugendbuchverlag (Random House).

Friedmann, Herbert. 1980. *Kalle Durchblick.* Dortmund: Weltkreis.

Herz, Thomas. 1996. Die „Basiserzählung“ und die NS-Vergangenheit: Zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland. In *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale* 1995, hrsg. von Lars Clausen, 91-109. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Knappe, Heinz. 1984. *Wolfslämmer*. Baden Baden: Signal.

Kössler, Till und Steuwer, Janosch. 2023. Gewalttaten, Gewaltdeutungen. Historische Perspektiven auf die rechte Gewalt der frühen 1990er-Jahre. In *Brandspuren. Das vereinte Deutschland und die rechte Gewalt der frühen 1990er-Jahre*, hrsg. von dies., 24-48. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Mai, Manfred. 1980. *…und brennt wie Feuer.* Stuttgart: Spektrum.

Sartre, Jean-Paul. (1947) 1965. *Was ist Literatur?* Übersetzt von Hans Georg Brenner. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Shavit, Zohar. 1988. Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust in der deutschen und israelischen Kinder- und Jugendliteratur. In *Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch*, hrsg. von Malte Dahrendorf und dies., 11-42. Frankfurt am Main: dipa-Verlag.

VVN-BdA. 2023. Der Ausschnitt des Videos ist einsehbar unter: https://vvn-bda-leipzig.de/wp-content/uploads/2023/02/IMG_0040.mov. Letzter Zugriff am 26.9.2025.

Wildenhain, Michael. (1994) 1998. *Wer sich nicht wehrt.* Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.